

humpeln lässt. Es sind seelische Wunden in Form von verpassten Chancen, nicht gemachten Erfahrungen und häufig auch Zukunftsängsten, die sie in vielen Fällen noch lange Zeit belasten werden. Ich kann nicht entspannt auf der Couch liegen, wenn ich mir die ganze Zeit Sorgen mache oder stinkwütend bin. Und ja, es macht mich wütend, wenn es so dargestellt wird, als hätte meine Generation während dieser Krise und auch darüber hinaus die einfachste und bequemste Position in unserer Gesellschaft.

Eine solche Pauschalisierung junger Menschen ist nicht nur übergriffig, sie verharmlost auch Probleme. Sie gibt einer ganzen Generation das Gefühl, dass ihre Sorgen nicht relevant seien. Ich glaube, es ist höchste Zeit, endlich über die Gefühle dieser vermeintlich unbesorgten, unabhängigen Generation zu sprechen.

Auf den folgenden Seiten schreibe ich darum über die Rolle der Jungen im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt. Es geht um Chancengleichheit und unser Konsumverhalten, um die Angst vor Altersarmut und althergebrachte Genderrollen. Ich beschäftige mich mit den zunehmenden Fruchtbarkeitsproblemen in unserer Gesellschaft und der bewussten Entscheidung gegen das Kinderkriegen. Selbstoptimierung, Achtsamkeitswahn und Sorgen um unseren Planeten im Angesicht des Klimawandels – all das kommt zur Sprache. Und ganz am Ende gehe ich dann auf meine größte Angst ein: die Sorge darum, ob wir in unserer Gesellschaft sicher sind – vor sexistischen Übergriffen und rechtem Hass, vor Gewalt im analogen wie im digitalen Raum.

Das klingt heftig, und oftmals ist es das auch. Trotzdem möchte ich meinen Leser\*innen mit diesem Buch nicht die Hoffnung nehmen. Ganz im Gegenteil. Ich habe dieses Buch geschrieben, weil ich will, dass wir jungen Menschen trotz aller Sorgen den Mut nicht verlieren. Ich möchte, dass wir den Willen bewahren, laut zu werden und es besser zu machen, startklar zu sein, wenn hinter uns – endlich – jemand »Hepp!« ruft. Es ist an der Zeit, dass wir gemeinsam den Staffelstab über diese verdammte Tartanbahn tragen.



**Arbeit, Angst  
und Chancen**

**I**ch war 14 Jahre alt, als ich entschied, dass ich von nun an mein eigenes Geld verdienen wollte. Laut der Deutschen Bahn war ich ab diesem Zeitpunkt nämlich kein Kind mehr. Wenn ich mit meiner Freundin Pia nach Krefeld fahren wollte, um dort durch die kleinen Läden in der Nähe des Bahnhofs zu stöbern, kostete das plötzlich ein Vermögen. Pia und ich verbrachten regelmäßig unsere Nachmittage in den schlauchförmigen Shops, probierten High Heels an und kauften am Ende doch die gefälschten Converse-Verschnitte für zehn Euro. Zu Hause bemalte ich die lilafarbenen Schnürschuhe mit Edding und zog bunte Schnürsenkel durch die Ösen. Meine Eltern sahen es irgendwann nicht mehr ein, mir dafür Geld in die Hand zu drücken.